



Abend -

Zeitung,

83.

Freitag, am 7. April, 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler. (2h. Helt.)

### W ü n s c h e.

Es schränkt die nimmersatte Jugend  
Die kühnen Wünsche nicht recht ein;  
Genügsamkeit ist eine Tugend,  
Nicht viel bedarf's zum Glücklichseyn:  
Was mich betrifft, ich will es sagen,  
Wie weit sich meine Wünsche wagen.

Zuerst Gesundheit! — Die massive  
Und jene körn'ge nicht gemeint,  
Bei der wohl sanfte Regung schliefte,  
Bei der man niemals schwachend weint;  
Doch jene kräft'ge, die verkläret  
Und der kein Weib den Kuß verwehret.

Traun, ich beneide keinen König,  
Er ist des Staates erster Knecht —  
Und einen Bauer eben wenig,  
Er lebt doch gar zu schlecht und recht —  
Es müßte mir kein Mensch gebieten,  
Und das Geschick mich bloß behüten.

Doch möcht' ich wohl den Musen dienen;  
Nicht allen nennen auf ein Mal,  
Wenn nur mit günstig holden Mienen  
(Ich habe ja die freie Wahl)  
Die des Gesanges auf mich blickten  
Und durch den Liebling euch entzückten.

Nun, meint ihr, wünscht' ich von den Frauen  
Mir einen ganzen Harem her; —  
So gnügsam bin ich nicht zu schauen,  
Nein Freunde, diesmal wünscht' ich mehr,  
Ich wünsche: — Daß mich die Geliebte,  
Wie ich sie liebe, wieder liebe.

Auch sey der Seele Freund begehret;  
Ein Marquis braucht es nicht zu seyn,  
Doch wie ein Posa treu bewähret,  
Seh' er für mich das Leben ein!  
Ist das zu viel gewünscht auf Erden;  
So möcht' dann ich ein Posa werden.

Nicht zu vergessen einen Beau el,  
Der sich mit Randducaten füllt;  
Nicht stets — das wäre wieder eitel,  
Nur wenn der Saum nach Ausern brüllt,  
Kur; will die Lust mich überlaufen,  
Für mich und Andre einzukaufen.

Dann wünsch' ich mir noch Haus und Garten,  
Der: sey kein Park, und das: kein Schloß,  
Wo schaarenweis die Diener warten;  
Es gnügt schon, wenn mir beides bloß  
Natur und schöne Künste schmücken  
Und so mein Auge stets erquicken.

Gesundheit, Freiheit, Gunst der Musen,  
Eren', Liebe, Freundschaft, Geld und Haus,  
Ist das genug? füllt meinen Busen  
Das mit Zufriedenheit wohl aus?  
Nein! — Weisheit wünsch' ich noch zu haben,  
Bei dem Gebrauche dieser Gaben.

Sophea, Du, die stets zufrieden,  
Vergieb, daß ich den letzten Platz  
Bei meinen Wünschen Dir beschieden!  
Großmüthig streu' aus Deinem Schatz  
Den frommen Ernst des Weisen nieder,  
Gelüstet's mich, zu wünschen wieder.

Zu viel, zu Schönes ist begehret,  
Zu spielend dieser Wünsche Wort,  
Und reißt nur das, was just beschereet  
Des Schicksals strenge Hand nicht fort,  
Soll man die Götter schon erheben  
Und still vertrauend weiter leben.

Ich kann's nicht — meine Wünsche schweigen  
Erst dann, wenn mich mein Mädchen liebt,  
Und nennt' ich Alles auch mein eigen,  
Was es auf Erden Schönes giebt,  
Und solt' nicht ihre Gunst erwerben;  
So wünsch' ich mir doch noch — zu sterben.

L. Pieper.

## Merkwürdigkeiten aus der sächsischen Literaturgeschichte.

(Fortsetzung. S. Abendzeitung 1819.)

12. Um die bewundernswürdige Gewalt concentrirter Sonnenstralen genauer kennen zu lernen, mußte man versuchen, möglichst große und wirksame Brennspiegel und Brenngläser zu verfertigen. Dabei haben einige vaterländische Gelehrte und Künstler so rühmlich mitgewirkt, daß ihr Andenken erneuert zu werden verdient.

Jene Versuche begannen um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts. Die bis dahin größten, nur 20 Zoll breiten \*) Brennspiegel, die der Professor Magini zu Bologna hatte verfertigen lassen, wurden bald übertroffen. Der Canonicus Septala zu Mailand fertigte schon einen Spiegel, der viertheil Fuß im Durchmesser hatte. Noch vorzüglicher, wenigstens viel wirksamer, wenn auch nicht größer, waren die Brennspiegel, die Villette, ein Künstler zu Lyon, aufstellte. Einer derselben von 30 Zoll Breite, der noch in den Sammlungen bei dem königlichen Pflanzgarten zu Paris aufbewahrt wird, verglaste schon Schmelztiegel. Ein anderer von 44 Zoll im Durchmesser kam nach Kassel; ein dritter sogar nach Persien, wo ihn Tavernier dem Könige schenkte. Alle aber übertraf an Umfange der kolossale Brennspiegel, den ein anderer Franzose, Namens Carouze, um 1685 zu Stande brachte und der 5 Fuß im Durchmesser hatte. Ludwig der vierzehnte, dem ihn Carouze überreichte, schenkte ihn der Akademie. Diese fand jedoch mancherlei daran auszusetzen. Die Politur war zu ungleich und der Raum, in dem sich die Stralen concentriren sollten, nicht klein genug, folglich auch die Brennkraft des Spiegels nicht so stark, als seine Größe erwarten ließ. \*\*)

Alle Erwartungen erfüllte und übertraf nun der zwei Jahr später vollendete, nur um einen halben Fuß kleinere, sonst aber viel vollkommnere Brennspiegel, den unser berühmter Landsmann, Ehrenfried Walther von Tschirnhaus \*\*\*) verfertigen ließ. Dieser edelmüthige Forscher, der sein

\*) Nämlich französische. Magini selbst giebt ihnen 21 Zoll, bologneser Maas, in seiner Schrift über die Hohlspiegel, aus welcher einige falsche Angaben bei Schott (in der *Magia naturalis*) die ihm mehrere nachgeschrieben, zu berichtigen sind.

\*\*) Duhamel hist. reg. scient. academiae p. 245.

\*\*\*) Besizer von Kießlingswalde in der Oberlausitz, geb. daselbst 1651, gest. 1708.

ganzes Leben daran setzte, mit Aufopferung seiner Ruhe und seines Vermögens für die Erweiterung unserer Naturkenntnis und für die Vervollkommnung der Künste nützliche Entdeckungen zu machen, hatte schon frühzeitig auf die Verbesserung jener Spiegel, wovon er sich besonders für die Chymie viel versprach, gedacht. Daß ihn die Theorie derselben beschäftigte, beweiset die zur genauen Bestimmung ihres Brennraums nöthige, von ihm gefundene und nachher nach ihm benannte Tschirnhausische Brennlinie, \*) welche er der Akademie der Wissenschaften zu Paris schon im J. 1682 bekannt machte \*\*) und welche sogleich mehrere Mathematiker in Bewegung setzte, theils um einen Irrthum, den der Erfinder anfangs nicht eingesehen wollte, zu berichtigen, theils um diesen Fund für die Erweiterung und Vervollständigung der Theorie zu benutzen. Aber Tschirnhaus besaß auch treffliche Kenntnisse für die Praxis, und war im Stande, da er auf seinen Reisen durch die cultivirtesten Länder Europens über die mechanischen Künste sich zu unterrichten nirgends versäumt hatte, den Künstlern, die er zur Ausführung seiner Ideen brauchte, Anleitung und guten Rath zu geben. Vielleicht haben seine technologischen, mehr noch als seine mathematischen Kenntnisse dazu beigetragen, daß jener Brennspiegel so gut gelang. \*\*\*)

\*) Die aus einem Hohlspiegel reflectirten Stralen fallen bekanntlich nicht, wie man ehemals glaubte, in einem Punkte zusammen, sondern bilden mehrere Stralenkegel, deren Spitzen in einer krummen Linie (der Brennlinie) liegen, welche den Raum (den Brennraum) angiebt, wo die meisten Stralen zusammentreffen und folglich die stärkste Hitze entsteht.

\*\*) Der Verfasser des Lebens von Tschirnhaus in den *Curiosis Saxonis* (38te Probe) verwechselt, indem er Fontenelle's Eloge benutzte, Brennlilien (*Caustiques*) mit Brennspiegeln, sagt, letztere habe Tsch. der Akademie 1682 vorgelegt, und setzt ohne Bedenken hinzu, es sey kein Wunder, daß man die Spiegel die Tschirnhausischen genannt, da man ja Linien schon oft den Namen der Erfinder gegeben. Dasselbe ist auch in Hirschings histor. literarischem Handbuche B. 15. Abth. 1. S. 33 zu lesen. Hier erfährt man auch S. 36. Tschirnhaus habe einen Theil seines Vermögens auf Briefe gewendet, worunter die Wissenschaften (*Lettres*, bei Fontenelle) zu verstehen sind. Wir haben also noch nicht einmal einen richtig übersetzten Auszug aus jener französischen Lobschrift, geschweige denn eine des ehrenwerthen Deutschen würdige, deutsch gezeichnete Biographie.

\*\*\*) Tschirnhaus selbst sagt in seinem Verichte in den *Act. Erudit.* 1688 p. 30: *Ipsa speculi constructio — —*

Die ältern waren aus einer Mischung von mehreren Metallen gegossen und wegen ihrer Schwere nicht leicht zu bewegen. Der Spiegel von Tschirnhaus hatte bei seinem großen Umfange — sein Durchmesser betrug fast drei Leipziger Ellen — die erwünschteste Leichtigkeit und Beweglichkeit. Er war aus einer kupfernen Platte geschlagen, die nicht mehr als zwei Messerrücken dick war. Dabei war er trefflich polirt und brachte alle die seltsamen Erscheinungen und Täuschungen, die den Hohlspiegeln eigen sind, mit größter Deutlichkeit und Pünktlichkeit hervor.

Weit mehr aber setzte die Glut in Erstaunen, welche die Sonnenstrahlen in seinen Focus erzeugten. Holz entzündete sich dort augenblicklich und selbst ein starker Wind konnte die Flamme kaum auslöschen. Wasser, in einem irdenen Gefäße, kochte sogleich; Eier wurden in ein Paar Augenblicken gar und das Wasser verdunstete, wenn man den Topf nicht sofort wieder wegnahm. Drei Zoll dicke Stücke von Zinn oder Blei fingen sogleich an tropfenweise zu fließen und waren in 5 oder 6 Minuten durchbohrt. Mehr Zeit brauchte es nicht, um auch durch eiserne und stählerne Bleche und selbst durch einen silbernen, sächsischen Thaler ein Loch zu brennen. Was nicht schmelzbar war, wurde augenblicklich glühend und verwandelte sich nach wenigen Minuten in Glas. Ziegel z. B., die des Ofens heifeste Glut ausgehalten hatten, und Scherben von gutgebrannten, durch langen Gebrauch abgehärteten Töpfen, flossen zu gelbem Glase zusammen. Selbst die Scherben der festesten Schmelztiegel verglasten in acht Minuten.

(Die Fortsetzung folgt.)

#### Noch etwas über Almanache.

In No. 74 der Abendz. d. J. steht eine Erklärung des Wortes Almanach. Erlauben Sie, w. Fr., daß ich den Lesern der Abendz. noch eine andere Herleitung dieses arabischen Ursprung verrathenden Wortes aus Bredows umständlicher Erzählung der merkwürdigsten Begebenheiten aus der allgem. Weltgeschichte mittheile. Bredow sagt nämlich S. 315, Andere leiten den Namen so ab: „Um die Mitte des 3ten Jahrhunderts nach Christi

ob artificia singularia a me inventa — — facillime absolvi potest.

Geburt, lebte in Bretagne in Frankreich ein Mönch Guinclin, der sich durch seine Gelehrsamkeit, die damals in Lesen, Schreiben und etwas Sternkunde bestand, berühmt gemacht hatte. Er pflegte jährlich ein kleines Buch *l'An* dem Laufe der Sonne und des Mondes auszuarbeiten, und durch 55 Abschreiber vervielfältigen zu lassen. Es war in der alten celtischen Sprache geschrieben und führte den Titel: *Diagonon al Manach Guinclin*, d. h., Vorhersagungen des Mönchs Guinclin. Aus diesem Titel gebrauchte man nun bloß die Worte: *al Manach*, des Mönchs, zur Bezeichnung jedes Buches über Sonnen- und Mondenlauf, und so ward endlich Almanach der allgemeine Name für das, was wir jetzt mit einem lateinischen Worte *Calendar* nennen, von *Calendae*, wie bekanntlich bei den Römern jeder erste Monatstag hieß.

A. J.

#### Quell des Guten.

Wer nennet mir den heil'gen Quell,  
Den unverstegten Bronnen,  
Aus dem das Gute rein und hell  
Von Ewigkeit geronnen.  
Wo jede Tugend, still genährt,  
Zur Klarheit sich entfaltet,  
Wo reiner Wille sich bewährt  
Und sich zur That gestaltet?

Ich kenne eine Quelle nur  
Im Busen tief gegründet,  
Aus der so herrliche Natur  
Sich ewig neu verkündet;  
Sie rinnt und quillt in frommer Luß  
Nach ewigem Getriebe,  
Sich selbst in Demuth nur bewußt —  
Es ist ein Herz voll Liebe.

Agnes Franz.

#### Leben und Tod.

Brüder, wir wandeln dahin im Leben am Ufer des  
Todes!  
Leben und Tod sind sich nah', wie das Gestade  
dem Meer.  
Beide, ihr Lieben, sind Eins, für den flüchtigen  
Pilger des Staubes,  
So wie aus Wasser und Land Gott einst den  
Erbau erschuf.

Hohlfeldt.

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

### Gastrollen der Dem. Maas in Prag.

Diese Künstlerin, welche seit ihrer Rückkehr in's Vaterland so viele Federn in Bewegung gesetzt, hat uns nun auch heimgesucht und durch drei Gastrollen — Sappho, Gräfin Orsina in Emilia Galotti und Donna Diana — in den Stand gesetzt, auch unsre Ansicht über einen so vielbesprochenen Gegenstand auszusprechen. Was mich betrifft, so habe ich alle drei Darstellungen mit der größten Aufmerksamkeit beobachtet, und finde es sehr begreiflich, daß Dem. Maas, so wie sie jetzt dasteht, ein Publikum nicht leicht ansprechen kann, wenigstens den Beifall desselben ihm gleichsam abkämpfen muß; aber unbegreiflich und wohl ein Zeichen, daß die meisten Theater-Notizen gar zu schnell hingeworfen werden, ist es, daß keine der vielen Relationen etwas tiefer in das Wesen ihrer Darstellungart eingedrungen, und ich muß in der That bedauern, daß die Künstlerin nicht in Dresden Gastrollen gegeben hat, wo ein gelehrter Richter sich befindet, der mit eben so großen Kenntnissen der Kunst als des Alterthumes, eine wahre Theilnahme an allem Schönen verbindet, und nicht nach einer oberflächlichen Bescharung abspricht, sondern in das Wesen und die Tiefe eindringt; seinem Scharfblick würde bei der ersten Darstellung nicht entgangen seyn, was mir, der ich in beiden Fächern des Wissens so tief unter ihm stehe, erst durch aufmerksame Beobachtung und Vergleichung ihrer Leistungen deutlich wurde. Dem. Maas war, ehe sie die Bühne und Deutschland verließ, eine denkende und gebildete Künstlerin, und wie sollte es ein Mädchen nicht seyn, welche in Darstellung des Lebens von Jffland belehrt, das Höhere und Heilige von Göthe und Schiller empfangen hat. Sie hat nun die französische Bühne gesehen, welcher man es bei all' ihren Fehlern doch nicht abtugeln kann, daß sie in Würde, Anständigkeit und Zusammenklang große Vorzüge vor andern Nationen besitzt; sie hat die Wunder des Alterthums in Italien betrachtet, und es scheint, daß sie auf dieser Reise den Plan entworfen, sich bestimmte Gesetze der tragischen Darstellung zu bilden. Wir wollen hier nicht untersuchen, ob es einer einzelnen Künstlerin zukomme, einen so kühnen Plan zu fassen, und ob es ihr jemals gelingen werde — aber wünschenswerth wäre ein solches Gesetz, zumal in unsrer Zeit, wo sich so vieles Formlose und Schwankende in die Darstellung der Tragödie eingeschlichen und eingedrängt hat, und in dieser Hinsicht lohnt es wohl der Mühe zu untersuchen, mit welchen Kräften Dem. Maas ein so großes Werk beginnt, und welche Schwierigkeiten sich ihr entgegen thürmen. — Sie ist nun nach Deutschland zurückgekehrt und erscheint fremdartig neben den Schauspielern ihres Vaterlandes, denn diese strenge Regelmäßigkeit ist man nicht gewohnt und sie selbst ist des deutschen Bühnenspiels entwöhnt; ihre Geberden, ihre Mimik sind schön und wahr; aber sie erscheinen hart und schroff an der Seite ihrer ganz natürlichen, oft etwas unregelmäßigen Umgebungen; ihre Declamation ist edel und meist richtig; aber die Strenge, womit sie dem Vers sein Recht angedeihen läßt, ist noch zu groß, sie scheint

nicht einsehen zu wollen, daß (so verwerflich der Leichtsinns ist, mit dem die meisten deutschen Schauspieler, zumal im Süden, den musikalischen Theil des Vortrages behandeln oder vielmehr mishandeln) die Manchfaltigkeit auch ihre Rechte habe, und wie der Dichter, auch der Darsteller, seine Lizenzen hat, wenn nämlich dieser wie jener einen guten Grund dafür nachweisen kann. Doch möge um Gottes Willen kein junger Künstler nach diesem Grundsatz verfahren, denn es ist in jeder Kunst gewiß das Schwerste, die Lizenzen zu gebrauchen, ohne ungeschickt zu werden, und wenn ich selbe der Dem. Maas anrathen, so glaube ich ihr damit einen großen Beweis zu geben, wie viel Vertrauen ich in ihren Kunstsinns und ihre Kunstkenntnis setze. Dem. Maas ist übrigens in jedem Moment Gebieterin ihres Körpers und des darzustellenden Werkes, und selbst wenn sie uns die heftigste Leidenschaft wahr darstellt, bleibt besonnene Kunst die Herrin des Bildes; aber — hier liegt der Fehler — wir müssen zwar gestehen, das Bild sey wahr, sey schön, doch bemerken wir zu sehr die Absichtlichkeit, und sie ist auf diesem Wege noch nicht dahin gelangt, Natur und Kunst in ein untrennbares Ganzes zu verschmelzen, dessen einzelne Theile nicht mehr zu unterscheiden sind, während doch die letztere die unsichtbare Herrschaft behält; darum fehlt ihren Kunstbildungen die Lebenswärme, welche uns z. B. in den Darstellungen der großen Schröder so mächtig ergreift — um diese zu erwerben, bleibt der Künstlerin nichts übrig, als ein Engagement selbst an einer kleinern Bühne anzunehmen, wo sie viel spielen kann, damit sie nach und nach die Strenge des Gesetzes mit dem warmen Leben verschmelze.

An Mad. Schröder zeigte sich in jener Zeit, wo sie von Hamburg nach Prag kam, ein ähnliches Streben — vielleicht von ihrem herrlichen Genius ihr unbewußt in sie gelegt — der deutschen tragischen Kunst eine höhere und bestimmte Form zu geben; sie war von der Natur ganz dazu geeignet, und hätten ihre Verhältnisse sie nach Rom und Paris geführt, ihr hätte ein solches Werk gelingen müssen.

Wir wollen zurück zu den Schwierigkeiten kommen, welche einem solchen Plane entgegentreten; es sind vorzüglich zwei: Das Publikum und die Schauspieler — das erste ist leichter zu gewinnen, denn es wohnt in der Regel in der Gesamtheit eine große Empfänglichkeit, die der Künstler nur zu beleben und zu leiten wissen muß; selbst an die ernste Schönheit, welche die Menge anfangs abschreckt, gewöhnt sie sich nach und nach, und wird durch den wahren und beharrlichen Künstler emporgehoben, aber die Schauspieler! — die finden es freilich zu bequem, in ihrem alten Schlendrian fortzufahren. Hier kann im Allgemeinen kein Schritt gethan werden, und Dem. Maas hat von Glück zu sagen, wenn sie eine Bühne antrifft, wo sie bei reichlicher Beschäftigung einige Mitglieder findet, die in ihre Ansicht eingehen und redlich an ihrem Bau helfen. Ein solches Verhältniß allein könnte sie in den Stand setzen, nach einiger Zeit durch eine wiederholte Kunstreise durch Deutschland die gerechten und ungerechten Vorwürfe niederzuschlagen, welche ihr die Kritiker gegenwärtig gemacht haben.

### Darstellungen der Königl. Sächs. Hofschauspieler.

Sonntag, am 9. April Die Zauberflöte. Hr. Willmann vom Theater zu Mannheim, die Königin der Nacht. Hr. Wagner — Tamino.

Montag, den 10. April. Der Vielwisser. Lustsp. in 5 A., von Kogebue. Hr. Baudius vom Stettiner Theater den Peregrinus.